„Es läßt sich bis jetzt nicht erweisen, daß die Jesuiten an den hetzenden Religionskriegen, vom Blutbad zu Vassy bis zur Bartholomäusnacht direkte Mitschuld besitzen." Und er fährt im Sinne Dr. Kölbsch fort: „Daß aber die blutige Austilgung der Ketzer und die gräßlichen Schlächtereien in Paris in ihrem Sinne waren, geht nicht nur aus der ganzen Gesinnung und der überall gegen die Ketzerei befolgten Praxis des Ordens hervor, sondern erhellt auch noch ganz besonders aus dem Lobe, welches der Pater Guignar einem solchen Verfahren zollte." („Der Jesuitenorden." S. 157.) Da wäre nun zu beweisen, daß die Gesinnung der Jesuiten, der „Geist", wie Herr Dr. Höhl sagte, auf solche gräßliche Schlächtereien gerichtet war und ihre Praxis das Ketzerverbrennen verlangt. Beiden Behauptungen widersprechen die Tatsachen und auch etwaige Aeußerungen einzelner können diesen Beweis nicht herstellen.

Und erst der 30jährige Krieg! Beyschlag, der Doktor-Kollege des Herrn Superintendenten Meyer von Halle, warf das geflügelte Wort in die Welt: „Daß die Jesuiten die hauptsächlichsten Urheber des 30jährigen Krieges gewesen sind . . . ist überall, wo nicht Janssensche Geschichtskunst waltet, anerkannt." Der voraussetzungslose Herr Dr. Kölbsch, bei dem Janssensche Geschichtskenntnis und Gründlichkeit nicht waltet, wie wir ihm in Nr. 66 unseres Blattes nachgewiesen haben, schwört natürlich auf die Wahrheit dieses Ausspruches. Und die Beweise hierfür? Da hinkt die Logik; der 30jährige Krieg war gar kein Religionskrieg im eigentlichen Sinne des Wortes. Hören wir bloß einen Zeugen: Gindely sagt im 4. Bande seiner Geschichte des 30jährigen Krieges (Prag, 1880), S. 3: „Der religiöse Zwiespalt gab nur den Anstoß zum Kampfe; die Gründe, um derentwillen er so große Dimensionen annahm und so lange währte, waren die Besitzfragen . . . Dazu kam, daß viele der Neuerer nach den Gütern der alten Kirche lüstern waren . . . . Die Gründe, um derentwillen der Krieg im Jahre 1618 seinen Anfang nahm, ... wurzelten alle in egoistischem Interesse." Bei den habsüchtigen protestantischen Fürsten der Union findet Herr Dr. Kölbsch die ersten Gründe zum „Religionskriege". Die Tatsachen zeigen uns die unter protestantischem Einfluß stehenden böhmischen, schlesischen, ungarischen und österreichischen Stände in offener Rebellion gegen den legitimen König und Kaiser, in Erstrebung egoistischer Interessen, zu deren Verschleierung die Religion einen willkommenen Vorwand bot; um diesen Vorwand als wahren, zwingenden Grund erscheinen zu lassen, werden überall die Jesuiten als die eigentlichen Rebellen und Störenfriede ausgerufen und ins Elend gejagt. Der einflußreichste Jesuit am Kaiserl. Hofe, P. Becam, war der erste, der die Toleranz der protestantischen Glaubensübung in Oesterreich dem Kaiser gegenüber befürwortete und das zu einer Zeit, in welcher kein protestantischer Fürst seinen Untertanen die Ausübung der alten, von den Vätern überkommenen Religion gestattete. Die Wüsteneien der Schlachtfelder im 30jährigen Kriege haben die Protestanten auf dem Gewissen!

Nachdem noch Pastor Riedel und Dr. Seyffert gesprochen, kam Superintendent Fischer an die Reihe. Zum Hinblick auf das Verhalten König Georgs leistete er sich folgenden Satz: „Schließlich fahren wir Sachsen mit unserm katholischen König doch noch besser, als die Preußen mit ihrem protestantischen." Stürmischen Beifall meldet hier die Zeitung. Wir heben diesen Ausspruch nur hervor, um ihn gelegentlich verwerten zu können, falls die bekannte Wankelmütigkeit gewisser Patrioten einen Nasenstüber braucht.

Noch ein Superintendent Dr. Hoffmann sprach, worauf in einer Resolution „allem jesuitischen Wesen, der jesuitischen Tücke und Verschlagenheit, der jesuitischen Herrschsucht und Unduldsamkeit der Krieg erklärt" wurde. Nur wacker, wir tun mit! Auch wir sind Feinde jener Eigenschaften, die hier aufgezählt wurden. Auch wir wollen Schulter an Schulter mit den protestantischen Mitbürgern jenem sogenannten „jesuitischen" Geist den Garaus machen. Aber er ist nicht in den Jesuiten verkörpert, wie Dr. Höhl ausdrücklich unterschied. Ein großes Stück derselben steckt gerade in jenen Männern, die am heftigsten gegen diese zu Felde ziehn, Männer, die sich nicht scheuen, mit den vergifteten Waffen der Unwahrhaftigkeit und Unduldsamkeit, mit den Waffen der Verleumdung und Tücke den Kampf der Geister zu führen. Diesem „jesuitischen" Geist gilt der Kampf; auf unserer Seite kämpft der ehrliche Protestant, weil er die Wahrheit dessen fühlt, was gestern die „Kreuzztg." sagte, daß nämlich die „Verhetzung, wie sie vom Evangelischen Bund und seinen Mitläufern ausgeht, nicht Rom, sondern der eigenen Kirche schadet, weil sie die Kräfte der Evangelischen nicht sammelt, sondern zersplittert". W.

Politische Rundschau.

Deutschland.

— **Der Kaiser** weilte am 29. März in Gaëta an Bord der Hohenzollern, woselbst die Königin-Mutter Margherita ihn besuchte und fährt am 30. d. M. nach Messina.

— **Kaiser Wilhelm** hat den Erzabt Krug von Montecassino an Bord der Hohenzollern eingeladen, was beweist, wie freundlich er demselben seit seinem letzten Aufenthalte in dem Bergkloster der Benediktiner gesinnt ist und dies trotz des Sturmes im liberalen Blätterwald gegen den Bischof Benzler von Metz, den früheren Benediktinerabt von Maria Laach, der es gewagt hat, über einen Kirchhof das Interdikt zu verhängen, weil daselbst gegen den Protest der Kirchenbehörde ein Protestant beerdigt wurde.

— **Der deutsch-belgische Handelsvertrag.** Wie die „Nordd. Allg. Ztg." meldet, sind die deutschen Delegierten für die deutsch-belgischen Handelsvertragsverhandlungen nach Brüssel abgereist.

— **Aerzte und Krankenkassen.** Eine zahlreich besuchte allgemeine Krankenkassenversammlung zu Köln a. Rh. beschloß einstimmig, bei den Kölner Krankenkassen Familienversicherungen anzuschaffen, um die Familienmitglieder den zugezogenen kassenfreundlichen Aerzten zuzuführen. Dadurch wird den Regierungsärzten von der Handwerkerschaft allein 90 000 Mk. entzogen. Von den zurückgezogenen Aerzten haben sich bisher nur 2 mit je 15 000 Mk. abfinden lassen. Die übrigen bilden eine Vereinigung und verpflichteten sich solidarisch, einen Prozeß durchzuführen.

— **Der Fall Eras-Pichler** beschäftigte gestern das Oberkreisgericht. Dr. Pichler wurde auch hier als Zeuge vernommen und sagte hierbei u. a. aus: „Ich habe den Brief dem Kriegsminister nicht als Beschwerde übergeben, sondern lediglich zu dem Zweck, damit der Kriegsminister die Sache nicht vergißt. Ich darf auch bemerken, daß bei uns in der Kammer es fast täglich vorkommt, daß ähnliche Anliegen zur Kenntnis der verschiedenen Minister gebracht werden, und sehr häufig, wenn nicht in den meisten Fällen, Schriftstücke übergeben werden. Ich habe selbst schon Schriftstücke anderen Ministern übergeben, in denen auch Dinge vorkamen, die, wenn sie amtlich bekannt geworden wären, zu einer Strafverfolgung hätten führen müssen. Ich habe mir gedacht, der Kriegsminister würde unter der Hand Erkundigungen über den Sachverhalt einziehen und mir davon Mitteilung machen. Das ist nicht geschehen, der Kriegsminister hat die Sache offiziell behandelt. Es fällt mir nicht ein, zu sagen, daß der Kriegsminister die Sache nicht wohlwollend behandelt habe, aber dienstlich. Und darin liegt der Kernpunkt der ganzen Sache. Es ist bei uns in der Kammer allgemeiner Brauch, daß derartige Dinge vertraulich an die oberste Stelle gebracht werden, damit in gleicher Weise, vertraulich und außerdienstlich, Recherchen gepflogen werden. Zeuge bezieht sich dann auf die Erklärung der Zentrumsfraktion im Landtage. — Der Verhandlungsleiter fragt: „Glauben Sie, daß die Anschauung der Fraktion für den Kriegsminister bindend sei?" — Zeuge: „Die Fraktion bringt zum Ausdruck, was bisher allgemein seit Menschengedenken Uebung war. Meines Erachtens ist das ein Zeugnis, wie es stärker nicht gedacht werden kann für die Uebung, wie sie allgemein im Landtage besteht." Die Berufung von Eras wurde zwar verworfen; aber das steht heute schon fest, daß Dr. Pichler von der Anklage des Kriegsministers glänzend freigesprochen wird!

— **Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Heine,** das geistige Haupt der Revisionisten hält in den „Sozialistischen Monatsheften" eine sehr scharfe Abrechnung mit der Bebel-Mehring-Klique, die Göhre um das Mandat gebracht habe; er wendet sich namentlich gegen die Bureaukratisierung und Zentralisierung in der sozialdemokratischen Partei und meint: „Hier zeigt sich der Anfang einer Gefahr, die in volkstümlichen Verwaltungen leider nahe liegt, daß nämlich sich an Stelle wahrer Volksherrschaft die Allmacht der Ausschüsse entwickelt. Am allergefährlichsten ist eine solche Tendenz, wenn es sich um die Feststellung der Kandidaturen handelt, denn gerade das freie unbeschränkte Recht der Masse zur Wahl ihrer Vertrauensperson soll das demokratische Gegengewicht gegen den Einfluß der Beauftragten bilden. Beginnen aber die Parteifunktionäre selbst, zu bestimmen, wer in ihren Kreis aufgenommen werden dürfe, so liegt die Gefahr vor, daß frisches Blut und neue Gedanken mehr und mehr ferngehalten werden könnten, und die Partei der Verknöcherung verfiele, die das Kennzeichen aller Oligarchien und Bureaukratien ist . . . Man will eine alles umfassende große Organisation, möglichst zentralisiert, eine Taktik, eine Theorie, was für die große Menge der Parteigenossen, die keine Theoretiker sind, nichts anderes heißt als einen Glauben, und man fordert unbedingteste persönliche Unterordnung im Handeln und Denken, alles natürlich zum Besten der Sache." Aber einer Sache, die innerlich durch und durch unwahr ist; das ist noch das traurigste an dieser Schablonisierung. Die Sozialdemokraten halten sich sehr gerne auf über den „Dogmenzwang" in der katholischen Kirche; hier schildert nun einer ihrer Kenner, wie innerhalb der Sozialdemokratie jede freie Meinungsäußerung unterdrückt wird, um lauter Hirngespinste zur Annahme zu bringen! Denn alles, der gesamte Marxismus, hält vor der Wissenschaft nicht stand; es sind nur schillernde Seifenblasen, aufgetrieben für politische Kinder und politisch Denkfaule oder Denkunfähige!

Oesterreich-Ungarn.

— **Die Untätigkeit der letzten Reichsratssession** stellt sich in folgendem trostlosen Rückblicke dar: In Oesterreich haben die Folgen des siebenjährigen Obstruktionskrieges nicht nur die Reichs- und Rechtsordnung schwer erschüttert, sondern auch das Ansehen der Monarchie tief geschädigt. Der letzte Sessionsabschnitt, bei dem die technische Obstruktion automatisch funktionierte, 445 Interpellationen und 228 Petitionen wörtlich verlesen und 48 namentliche Abstimmungen vorgenommen wurden, kennzeichnet am besten die jetzige Lage mit dem völligen Stillstand des parlamentarischen Lebens und der völligen Aussichtslosigkeit der Befreiungsversuche vom absolutistischen Nothelfer, dem vielberufenen § 14! Körbers Wort über die „parlamentarische Totenstadt" ist also nur allzu wahr. Leider ist sie aber obendrein noch ein allzu teurer Friedhof für die Hoffnungen und Wünsche der Wähler durch die Schuld gewissenloser Gewählter!

— **In Ungarn** arbeitet nun das Magnatenhaus rasch die von dem plötzlich arbeitslustig gewordenen Unterhause erledigten Budget- und Rekrutenvorlagen auf.

Rom.

— Bezüglich der Meldung englischer Blätter über die **Verschwörung gegen das Leben des Papstes** teilt „Giornale d'Italia" mit: Vor ungefähr 14 Tagen wurde ein Kardinal benachrichtigt, daß in Südamerika eine Verschwörung angezettelt sei, um den Papst zu töten. Der Kardinal setzte den Papst und die italienische Polizei davon in Kenntnis. „Giornale d'Italia" fügt hinzu, daß die Regierung die lebhafteste Wachsamkeit in der Umgebung des Vatikans entfalte und der Polizei in Genua befahl, die mit den transatlantischen Dampfern ankommenden Reisenden in schärfster Weise zu überwachen. Das Blatt erklärt, daß indessen die italienische Polizeibehörde das Gerücht von einer Verschwörung in Abrede stellte.

Frankreich.

— **Der Kampf der Logen gegen die Orden** geht seinem traurigen Abschluß entgegen. Combes hat aber sein Ziel, die vollständige Ausrottung der Kongregationen in Frankreich, dennoch nicht ganz erreicht. Die Kongregationen bleiben noch immer 10 Jahre bestehen und nach dem für Combes sehr bitteren Abänderungsantrage Leyques ist es ihnen überhaupt gestattet, Noviziathäuser für auswärtige Missionen in Frankreich zu unterhalten. Damit ist eigentlich der Plan des undankbaren Klosterstürmers Combes zum teil vereitelt. Die Kongregationen werden in den nächsten Jahren ihre Haupttätigkeit auf die Missionen in den Heidenländern erstrecken und so wie ehedem bei der Vertreibung der Jesuiten neue Gebiete dem Evangelium erschließen. Wenn dann das Volk seufzen wird unter den ungeheuren Schullasten, die Combes als gering hinstellte, wird man die Kongregationen wieder herbeisehnen und dem Namen eines Combes und seiner Werkzeuge fluchen. Combes' Sturz ist allem Anscheine nicht mehr gar ferne. Kleine Niederlagen und Pyrrhussiege der Regierung sind die Vorboten, daß man des häßlichen Willkürregiments Combes schon überdrüssig ist. Nur die klerikale Frage hypnotisiert noch den Block und macht ihn noch zum willfährigen Medium der Loge. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr allzuferne, wo beide entlarvt werden.

Dänemark.

— **Einführung der Prügelstrafe.** Der Folkething in Kopenhagen nahm am 25. März den Gesetzentwurf betr. die Einführung der Prügelstrafe für gewalttätige Verbrecher an, nachdem er einen Abänderungsantrag, nach welchem die Prügelstrafe durch Strafarbeit ersetzt werden soll, mit 54 gegen 50 Stimmen abgelehnt hatte. Das protestantische Dänemark hört mit der Gefühlsduselei gegen Verbrecher, deren Bestrafung bisher eigentlich mehr eine solche der ehrlichen Steuerzahler war, wieder auf und kehrt zu altertümlichen Rechtsbräuchen zurück.

Deutsch-Südwestafrika.

Nach einem Telegramm des Gouverneurs Leutwein von gestern hat Major Glasenapp vom 24. d. M. aus Omjatu gemeldet, daß der Gegner von Owikokorero auf Okatumba und mit größeren Trupps auch auf Okatjongeama abgezogen ist. Owikokorero ist durch Major Glasenapp besetzt worden. Die Hereros stehen gegenwärtig in vier Gruppen: die nördlichste am Waterberg, zwei nahe bei Okahandja am oberen Swakop und in den Onjati-Bergen, endlich eine Gruppe ganz im Osten des Schutzgebietes am unteren Omuramba. Letztere Gruppe dürfte die Ostgrenze überschreiten ohne daß die Truppen dies hindern können. Die großen Viehmassen, welche die Hereros bei sich haben, hemmen ihre Beweglichkeit und binden sie an die Nähe der wasserenthaltenden Landstrecken. Und daß der Herero sich von seinen Herden nicht trennt, ist ein wichtiger Faktor für die Kriegführung der Deutschen, denn abgesehen davon, daß dadurch die Bewegungslinie des Feindes ziemlich offenkundig ist, fallen im Falle des Sieges den deutschen Truppen bedeutende Mengen von Vieh in die Hände.

Aus Stadt und Land.

Dresden, den 30. März 1904.

—* Se. Majestät der König empfing heute mittag den Departementschef der Königl. Hofstaaten zu Vorträgen und erteilte dem Generalleutnant z. D. v. Carlowitz, Exz. Audienz.

—* Die Erbauung des neuen Königl. Schauspielhauses wird nicht erfolgen. Das „Dresd. Journal" meldet darüber offiziös:

Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß Herr Kommerzienrat Lingner in Dresden sich bereit erklärt hatte, auf dem hiesigen Grundstücke An der Herzogin Garten Nr. 1 ein Königliches Schauspielhaus auf seine Kosten zu errichten. Die aufzuwendenden Baukosten sollten ihm von der Königl. Zivilliste angemessen verzinst und allmählich amortisiert werden. Die Verhandlungen, die über dieses Projekt zwischen der Königlichen Zivilliste und Herrn Kommerzienrat Lingner gepflogen worden waren, hatten bis zum Abschluß eines Vertrags geführt. Selbstverständlich mußte aber zu diesem Vertrage die Zustimmung der zuständigen staatlichen Stellen vorbehalten werden. Diese Zustimmung hat aus staatsrechtlichen Gründen nicht erteilt werden können. Damit war eine Fortführung des Projektes unmöglich gemacht, so sehr dies auch im Interesse einer gedeihlichen Weiterentwickelung unsrer Hoftheater zu bedauern war. Das Königl. Hausministerium hat es für angezeigt gehalten, Herrn Kommerzienrat Lingner für seine betätigten gemeinnützigen Absichten, die ohne sein Verschulden nicht haben verwirklicht werden können, den Dank auszusprechen. Wir sind in der Lage, nachstehend den Inhalt dieses Schreibens mitzuteilen: „Dresden, 28. März 1904. Das Ministerium des Königl. Hauses bedauert, Ihnen mitteilen zu müssen, daß der von der Generaldirektion der Königl. musikalischen Kapelle und der Hoftheater ihm vorgelegte Vertrag wegen Errichtung eines Königl. Schauspielhauses in hiesiger Altstadt die in § 15 vorbehaltene Zustimmung nicht gefunden hat, sodaß der mit Ihnen unter dem 29. v. M. abgeschlossene Vertrag hinfällig geworden ist. Se. Majestät der König, Allerhöchstwelcher Ihre selbstlose und uneigennützige Tätigkeit bei Aufstellung und Ausarbeitung des gedachten Projekts und die Opferwilligkeit anerkennen, mit der Sie erhebliche Geldmittel in den Dienst des gemeinnützigen Unternehmens zu stellen sich bereit gefunden hatten, haben befohlen, daß Ihnen hierfür der Allerhöchste Dank ausgesprochen werde. Das Ministerium des Königl. Hauses unterläßt nicht, diesem Allerhöchsten Befehle hierdurch nachzukommen."

—* In wenigen Tagen werden Steuerzettel über die diesjährige Staatseinkommensteuer zugestellt. Der 25prozentige Zuschlag fällt weg, dafür tritt mit 1. April eine erhöhte Steuerskala in Kraft, welche unsere Leser auf Seite 190 des Bennokalenders finden. Dieser Tarif tritt mit Schluß des Jahres 1907 wieder außer Kraft, da bis dahin eine Gesundung der sächsischen Finanzverhältnisse zu erwarten ist.

—* Ein plötzlich aus dem Leben geschiedener Schüler einer höheren Anstalt, welcher sich, wie bereits gestern gemeldet, durch Vergiften den Tod gegeben hatte, wurde am Dienstag auf dem äußeren kath. Friedhofe zur letzten Ruhestätte getragen. An die große Trauerversammlung, welche aus Verwandten, Bekannten, Lehrern und Schülern des Verstorbenen bestand, richtete der konduktführende Geistliche ernste und zeitgemäße Worte. Er führte aus, welch schwerer Schlag es für die Eltern war, ihren hoffnungsvollen Sohn plötzlich zu verlieren. Wenngleich er durch seinen freiwillig herbeigerufenen Tod die Herzen seiner Lieben schwer gebeugt hat, sollten letztere nicht die Hoffnung aufgeben, daß der Verstorbene Gnade bei Gott gefunden habe. Hoffen wir, daß er die Stunden, in denen er auf den Tod warten mußte, zur Reue über seine Tat und über den Schmerz, den er seinen Angehörigen zufügte, benützt habe. Der moderne Zeitgeist pflanzt den Unglauben in das Herz der Jugend und entzieht ihr so den moralischen Halt. Den anwesenden Mitschülern des Verstorbenen gab der Geistliche die weise Mahnung mit auf ihren ferneren Lebensweg, selbst dann im Glauben festzustehen, wenn von den Kathedern der

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id494508531-19040331/2